

DIE

Ausgabe 1
Februar/März 2019
9,90 Euro

STIFTUNG

MAGAZIN FÜR STIFTUNGSWESEN UND PHILANTHROPIE

Die Nächsten, bitte!



Eine neue Generation tritt an, um philanthropisch zu wirken – in Stiftungen und darüber hinaus

Demokratiserie

Bei „Schüler Helfen Leben“ sind Jahr für Jahr über 70.000 Schüler am Sozialen Tag aktiv

Das vergessene Volk

Our Bridge versucht, Brücken zwischen Deutschland und dem Nordirak zu bauen

Ausblick 2019

Vorsicht, aber keine Panik – die Erwartungen am Kapitalmarkt fallen eher zurückhaltend aus



Usbekistan ist eines von über 40 Ländern, in denen die Sparkassenstiftung aktiv ist. In dem zentralasiatischen Staat steht die finanzielle Inklusion im Vordergrund.

Von Deutschland aus in die Welt

Entstanden nach dem Mauerfall, fördert die „Sparkassenstiftung für internationale Kooperation“ seit über 25 Jahren die finanzielle Bildung und die Entwicklung regionaler Finanzinstitute in Schwellen- und Entwicklungsländern. DIE STIFTUNG sprach mit dem Vorsitzenden des Stiftungsvorstands, Heinrich Haasis. **Von Armin Häberle**

Heinrich Haasis ist Überzeugungstäter. Eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung verlangt in seinen Augen eine breite, regional verankerte unternehmerische Basis. Diese wiederum profitiert von regionalen Finanzierungsangeboten, wie sie in Deutschland zum Beispiel von Sparkassen oder Genossenschaftsbanken angeboten werden. „Deutschland ist ein Paradebeispiel dafür, wie sich daraus eine erfolgreiche, mittelständisch geprägte und – das hat sich gerade nach der Fi-

nanzkrise gezeigt – auch widerstandsfähige Volkswirtschaft entwickeln kann“, so Haasis. Damit sei es auch ein Rollenmodell für Schwellen- und Entwicklungsländer, die zum Ziel der Armutsbekämpfung sowohl die Sparquoten ihrer Bevölkerung als auch den Zugang zu Finanzierungsmöglichkeiten ihrer Unternehmen fördern müssten.

Genau das versucht die Sparkassenstiftung für internationale Kooperation mit etwa 240 Mitarbeitern weltweit, davon knapp 30 in der Geschäftsstelle in

Bonn. Das Stiftungskapital von zehn Millionen Euro kommt von Sparkassen aus ganz Deutschland, die Mitglieder in der Stiftung sind. Die Mitgliedschaft ist freiwillig – nicht jede Sparkasse engagiert sich in der Stiftung. Die Erträge aus den rund zehn Millionen Euro Stiftungskapital parkt die Stiftung in ihren Rücklagen. Das laufende Geschäft finanziert sie aus Beiträgen ihrer Mitglieder – gestaffelt nach der Bilanzsumme der Mitgliedsbank – und aus Projektmitteln. Wichtige Partner und Auftraggeber sind

das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ). In Summe kam sie im Jahr 2017 so auf etwa 19 Millionen Euro Projektvolumen.

Die Stiftung bündelt somit die Interessen zahlreicher Akteure in einer relativ schlanken Struktur, die sich wesentlich aus Mitgliedsbeiträgen finanziert. Eine Struktur, die auch für andere dezentral aufgestellte Organisationen interessant sein könnte und nicht zufällig an einen Verband erinnert: Ausgangspunkt der heutigen Stiftung war der Deutsche Sparkassen- und Giro-Verband (DSGV), der seine Erfahrung schon in den 1980er Jahren immer wieder auch international weitergab. Mit der Wiedervereinigung war dies plötzlich in großem Stil notwendig. Denn Sparkassen reichen als Institutionen bis weit ins 19. Jahrhundert zurück, waren im gesamten Deutschen Reich verbreitet und existierten daher auch in der ehemaligen DDR, wenn auch mit deutlich eingeschränktem Leistungsspektrum. Nach der Wende arbeiteten ostdeutsche Sparkassen zum Wissenstransfer daher intensiv mit bilateralen Partnerinstituten in Westdeutschland zusammen – der Nukleus der heutigen Stiftungsstruktur war geboren.

Die internationalen Projekte bekamen dann mit einem Projekt in Mexiko eine neue Dimension. Im Rahmen einer baden-württembergischen Regierungsdelegation wurde unter anderem die Frage diskutiert, wie der regionale Bankensektor in Mexiko besser organisiert, reguliert und beaufsichtigt werden könnte. Haasis war als Präsident des Württembergischen Sparkassen- und Giroverbandes dabei und erinnert sich: „Es gab zwar regionale Banken, aber die Aufsicht war sehr schwach, und es gab zum Beispiel keine institutsübergreifende Einlagensicherung. Die Folge: Immer wenn eine schlecht geführte Regionalbank Finanzprobleme hatte, hoben die Sparer auch in den Nachbarregionen panikartig ihre Einlagen ab, und es drohten ständig regionale Banken Krisen.“ Die

Sparkassenstiftung beriet mit der Erfahrung aus Deutschland, wie das regionale Finanzsystem transparenter und krisenresistenter organisiert werden könnte.

Das deutet auch auf weiteres, tieferliegendes Interesse der Stiftung: das Prinzip „Sparkasse“ auch auf internationaler Bühne positiv zu besetzen. Immer wieder werden in Deutschland und international die kommunale Trägerschaft und der Haftungsverbund von Sparkassen kritisch betrachtet, da sie eine Wettbewerbsverzerrung zuungunsten kommerzieller Banken darstellen. Umso mehr, als die Sparkassen-Struktur international unüblich ist (während es weltweit genossenschaftliche Systeme gibt, wie sie in Deutschland die Volks- und Raiffeisenbanken darstellen).

In mehr als 40 Ländern

Inzwischen führt die Stiftung in mehr als 40 Ländern Projekte durch. Die Mitarbeiter rekrutiert sie teilweise vor Ort, vor allem aber aus deutschen Sparkassen. Diese stellen Mitarbeiter frei, damit sie sich in Projekten im Ausland einbringen können. Kurzzeiteinsätze von einigen Wochen sind genauso möglich wie längere Engagements von drei Monaten. Langzeitexperten dagegen heuern fest bei der Stiftung an und arbeiten häufig viele Jahre in einem Regionalbüro. Projektschwerpunkte sind Training und Personalentwicklung, finanzielle Bildung für die Bevölkerung, die Finanzierung von Kleinst- und Kleinunternehmen, die Entwicklung regionaler Finanzinstitute und Finanzierung im ländlichen Raum. Auftraggeber sind neben dem BMZ und der GIZ häufig Regierungen oder Zentralbanken in den Projektländern selbst. Teilweise mündet die Arbeit sogar im Aufbau einer neuen Bank wie der Card Sme Bank auf den Philippinen, wobei die Stiftung keine Anteile an den von ihr beratenen oder mitinitiierten Institutionen hält und somit nicht selbst in Kreditvergabeentscheidungen vor Ort involviert ist. Von den Vorteilen sparkassenähnlicher Strukturen in diesen Ländern ist Haasis



Heinrich Haasis ist Vorstandsvorsitzender der Sparkassenstiftung für internationale Kooperation.

trotz der immer wieder aufkommenden Kritik an Mikrokreditinstitutionen fest überzeugt: „Wichtig ist, dass auch diese Systeme vernünftig reguliert und beaufsichtigt sind und dass die Kreditvergabe immer direkt verknüpft ist mit einem Sparappell.“ So werde in den von der Stiftung betreuten Ansätzen immer darauf geachtet, dass Kreditnehmer nicht nur Zins und Tilgung zahlten, sondern auch noch etwas ansparen. Im Idealfall fließen diese lokal eingesammelten Spareinlagen dann über Unternehmenskredite zurück in die regionale Wirtschaft und verankern damit Kaufkraft und Unternehmertum in der Fläche – wie im deutschen Mittelstand vorgelebt.

Klar ist jedoch: Eine simple Kausalität gibt es nicht. „Die Sparkassen in Deutschland entstanden nicht aus der Motivation heraus, Unternehmen zu finanzieren, sondern Bürgern sichere Einlagen anzubieten. Und unsere mittelständische Wirtschaftsstruktur geht im Wesentlichen darauf zurück, dass Deutschland kaum Rohstoffe hat und die Unternehmer sich überall im Land auf ihre Innovationskraft konzentrierten“, betont Haasis. Heute sei beides eng verknüpft, und Deutschland könne anderen Ländern helfen, ähnlich erfolgversprechende Strukturen auszubilden. Für den langen Atem, den es dafür braucht, dürfte eine Stiftungsstruktur genau das Richtige sein.